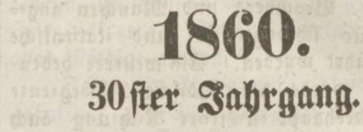
Danziger Dampfboot.

№ 35. 1860.

Freitag, den 10. Februar.



30ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr abonniren.

Die Annexation Savoyens an Frankreich.

Von Zeit zu Zeit wurde von gewissen Seiten gemeldet, daß die Savoyarden großes Verlangen trügen, sich dem großen Kaiserreich Frankreich einzuverleiben. Die Meldung überraschte aus mehr als einem Grunde und mußte sehr bezweifelt werden. Glaubwürdig und natürlicher wäre die Nachricht gewesen, daß die Savoyarden sich fürchteten, von Frankreich verschlungen zu werden wie die kleinen Fische vom Hecht, die durch dessen scharfe Zähne ihr munteres Leben einbüßen und in seinem Bauch ihr Grab finden. Denn man wußte zur Genüge, daß der Kaiser von Frankreich schon längst einen sehr lüsternen Blick auf das schöne Alpenland der Savoyarden warf. Seine Absichten auf dasselbe sind denn auch durch seine dienstbaren Geister auf dem Gebiete der Presse deutlich kundgegeben worden, wobei man besonders betont hat, daß Frankreich für die Dienste, welche es dem König von Sardinien im Kriege gegen Oesterreich geleistet, einen Anspruch auf Savoyen habe. Freilich hat der Kaiser stets erklärt, daß er nur für eine Idee den Krieg geführt; doch diese Idee scheint bei ihm wider alle Regel und Ordnung eine sehr handgreifliche Bedeutung zu haben und weiter nichts zu sein, als Savoyen. Unter allen Umständen jedoch will der Kaiser sich den Ruf eines großen Volksbeglückers bewahren; er will immer nur als ein solcher erscheinen, der den Nationalitäten gerecht wird und die Wünsche getreuer Unterthanen in der besten Weise erfüllt. Dies auch war einzig und allein der Grund, daß von französischer Seite in Savoyen Demonstrationen hervorgerufen wurden, die den Anschein hatten, als seien sie ein Ausdruck des Volkswillens. Was aber, so mußte sich wohl jeder Vernünftige bei denselben fragen, veranlaßte die Savoyarden, von ihrem angestammten Königshause abfallen zu wollen? — Das Königshaus Piemont hat seinen Ursprung aus ihrer Mitte. Würden sie durch den Abfall von demselben nicht die größte Untreue gegen sich selber beweisen? — Ferner aber ist ihre politische Verfassung eine freiere, als die Frankreichs Dazu kommt, daß der jetzt regierende König Victor Emanuel durch viele persönliche Eigenschaften ausgezeichnet ist und daß sich seine Unterthanen wohl glücklich und zufrieden fühlen können, unter seinem Scepter zu leben. Es ist nun auch vor Kurzem der Wahrheit in dieser Beziehung die Ehre gegeben worden. Zu Chambery ist es zu einer Kundgebung gekommen, die ganz entschieden die Neigung Savoyens, sich mit Frankreich zu vereinigen, in Abrede stellt, dagegen das Recht, in seinen bisherigen politischen Verhältnissen zu verbleiben, als ein unantastbares bezeichnet. — Schwerlich darf man erwarten, daß der König Victor Emanuel dieser Kundgebung entgegen treten und gesonnen sein möchte, sein Stammland preiszugeben. Sucht der Kaiser von Frankreich dennoch Savoyen an sich zu bringen, so kann dies nur mit Gewalt geschehen. Dieser Gewaltstreich möchte ihm denn aber doch wohl etwas theuer zu stehen kommen. — Denn er würde durch denselben das Mißfallen aller europäischen Regierungen hervorrufen. Somit gehört die von Louis Napoleon beabsichtigte Annexation Savoyens an Frankreich zu den brennendsten politischen Fragen des Tages.

Parlamentarisches.

Die Kommissionsberichte über die Grundsteuervorlagen im Hause der Abgeordneten kommen frühestens erst morgen Abend zur Vertheilung. Die Verhandlungen im Plenum werden schwerlich vor der letzten Hälfte der nächsten Woche stattfinden, theils weil bei der Wichtigkeit der Sache eine längere Vorberathung in den Fraktionen erwünscht scheint, theils aus Rücksicht auf die zu Anfang der nächsten Woche stattfindenden Berathungen des Herrenhauses über das Ehegesetz, denen die Mitglieder des Hauses der Abg. zum Theil gern persönlich beiwohnen. Heute liegt der Bericht der Agrar-Kommission über den Gesetzentwurf wegen Ablösung der Reallasten in den Hohenzollernschen Landen vor. Die Kommission erkennt das Bedürfniß eines solchen Gesetzes, erklärt sich mit der Tendenz der gegenwärtigen Vorlage einverstanden und schlägt nur im Einzelnen einige Zusätze vor, die am besten der Specialdiskussion im Plenum vorbehalten bleiben; dieselben beziehen sich auf die Ablösbarkeit der auf dem Allemand- und Kleinzehnten noch haftenden Abgaben und Leistungen, auf die Ausschließung solcher Abgaben und Leistungen von dem gegenwärtigen Gesetze, welche bereits nach dem Sigmaringischen Gesetze vom 6. Sept. 1848 für ablösbar erklärt sind oder vertragsmäßig auf einseitigen Antrag des Berechteten oder Verpflichteten gegen einen im Voraus bestimmten Satz abgelöst werden dürfen, auf den Modus der Ermittelung der bisherigen Erträge u. dgl.

Rundschau.

Berlin, 8. Febr. Der Fürst von Hohenzollern, der sich am Sonntag Abend mit seinen Söhnen zu der Begräbnißfeierlichkeit der Großherzogin Stephanie nach Karlsruhe begab, wird heute Abend oder morgen früh hierher zurückkehren.

— In Bezug auf den Mordanfall in Brück wird folgendes Nähere berichtet: „Die Sache an sich ist vollkommen wahr, nur sind dem Angefallenen nicht fünf, sondern nur drei Stiche beigebracht, wovon der eine nach der Brust durch die Kleidung (ein Rock, ein Pelz und Talar) an Wirksamkeit verloren hat, so daß er nur ½ Zoll tief in's Fleisch eingedrungen ist; die beiden Stiche ins Genick und Arm sind ebenfalls nicht lebensgefährlich. Vorläufig, bis die Staats-Anwaltschaft darüber bestimmt hat, wird er in seiner Amtswohnung bewacht. Ob Rache oder Irrsinn das Motiv zur That gewesen ist, muß abgewartet werden. — Der Diaconus Thiele ist der Sohn des Predigers emerit. Thiele in Wiesenburg bei Belzig. Er hatte bereits eine Predigerstelle in Pommern, hat dieselbe aufgegeben und die Diaconus- und Rectorstelle in Brück angenommen, und zwar gegen den Wunsch der Gemeinde. Das Rektorat ist ihm schon vor längerer Zeit abgenommen und er muß einen Stellvertreter halten. Mit dem Predigtamte ging es ihm nicht viel besser und deshalb hat er schon seit langer Zeit mit Superintendent und Ober-Prediger in fortwährendem Streit gelebt. Er wohnte auch nicht in Brück, sondern bei seinen Eltern, und ging nur alle Sonnabend dorthin, um den Sonntags-Gottesdienst abzuhalten.

Elberfeld, 8. Febr. Das Todesurtheil des wegen zwiefachen Giftmordes zum Tode verurtheilten Polizei-Sergeant Steiniger ist allerhöchst bestätigt worden und soll die Hinrichtung des Steiniger in einigen Tagen geschehen.

Köln, 7. Febr. Nachdem bereits in mehreren evangelischen Gemeinden der Provinz ein wöchentlich erscheinendes Blatt zur Weckung und Nährung des kirchlichen und christlichen Lebens ausgegeben wurde, ist auch jetzt die erste Nummer eines „Kirchlichen Anzeigers der evangelischen Gemeinde zu Köln" (als Organ des Presbyteriums, redigirt von dem Pfarrer Henrici) in unserer Stadt erschienen, ein Blatt, welches die Gemeindeglieder mit Dem bekannt machen soll, was innerhalb des gemeindlichen Verbandes vorgeht. Der Anzeiger wird vorläufig unentgeltlich in 2400 Exemplaren durch die ganze Gemeinde getragen und sowohl an die unbesteuerten, als auch an die besteuerten Mitglieder abgegeben.

— Eine Einsendung aus Bonn in der „Köln. Ztg." bespricht die Frage: „Was thun wir für Ernst Moritz Arndt?" Es wird darin der Vorschlag gemacht, in allen Gegenden Deutschlands Gelder zu sammeln und Arndt's Besitzthum zu kaufen, um ein „Ernst-Moritz-Arndt-Stift" daraus zu machen. Die „Köln. Z." bemerkt dazu: „Arndt hat nie das Seine gesucht; er ist ein fleckenloser Mann im Sinne der Alten gewesen. Er hat gewirkt, so lange es Tag war; er ist bis zum letzten Athemzuge thätig gewesen. Er hat ohne allen Aufwand ein einfaches Leben geführt, aber er hatte für Viele zu sorgen und hat manches Unglück erlebt. Er hinterläßt den Seinen, glauben wir, nichts als sein kleines Haus, das neulich in der „Illustrirten Zeitung" abgebildet war, mit dem Gärtchen, dessen Gärtner er fast ein halbes Jahrhundert gewesen ist. Sein kleines Besitzthum am vaterländischen Strome, für dessen Wiedergewinnung und Erhaltung er so tapfer kämpfte, war ihm sehr ans Herz gewachsen. So schwere Kränkungen er auch 1819 und 1820 erlebte, pries er doch dankbar die Gnade des Königs, daß er mit seinem „treuen tapferen Weibe" nicht aus seinem kleinen Paradiese vertrieben sei. Sie hat ihn jetzt überlebt, wenn auch hochbetagt, die treue, tapfere Gattin, die von allen, welche sie kennen, geliebt und verehrt wird. Wir sagen nichts von den Kindern und Enkelkindern, die Arndt hinterlassen hat; aber können und dürfen wir zugeben, daß sein geliebtes Weib, die Schwester Schleiermacher's am späten Abend ihres Lebens von der ihr heiligen Stätte vertrieben werde? Und doch ist die Gefahr nahe. Wir hören aus Bonn von mehreren Seiten, daß die Bauspekulanten schon mit gierigen Augen nach dem kleinen Grundstück blicken. Ach, es mag vielleicht nur wenig dazu gehören, um die letzte Pflicht gegen Ernst Moritz Arndt's hinterlassene Wittwe zu erfüllen; aber erfüllt muß sie werden, nicht wahr? Das ist das Eine, aber doch das Nächste, was noth thut. Doch wir thun wohl besser, abzuwarten, was von Seiten des preußischen Staates geschieht, der keinen treueren, anhänglicheren und mehr begeisterten Bürger hatte, als Ernst Moritz Arndt."

Karlsruhe, 6. Febr. Mit dem Trauerzug am Sonnabend Abend kamen hier an: Se. Hoheit der Prinz Leopold von Hohenzollern und der Herzog von Hamilton, welche die hohe Leiche von Nizza aus begleiteten. Sonntag Mittag kamen von Paris Ihre Großherzoglichen Hoheiten die Fürstin von Hohenzollern und die Prinzessin Marie, Herzogin von Hamilton. — Mit demselben Bahnzuge traf der Prinz Joachim Murat hier ein, welcher von Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen abgesandt ist, um als sein Vertreter bei der feierlichen Beisetzung der sterblichen Reste Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großherzogin Stephanie anzuwohnen. General Roguet, welcher die hohe Leiche von Nizza hierher begleitete, ist dem Prinzen vom Kaiser beigegeben. — Sonntag Nachmittag trafen gleichzeitig hier ein: Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Sachsen und Se. Hoheit der Fürst von Hohenzollern mit Seinen drei übrigen Söhnen. Heute Montag Mittag trifft Ihre Königl. Hoheit die Kronprinzessin von Sachsen hier ein.

München, 6. Febr. Der „Augsb. Postztg." zufolge hat das Staatsministerium die Frage, ob nicht bei den massenhaften Aufkäufen von Pferden für französische und italienische Rechnung ein Pferdeausfuhrverbot zu erlassen sei, in Erwägung gezogen. Ueber die Pferdeausfuhr wird der „N. M. Z." aus Lindau Folgendes berichtet: „Die Pferdeausfuhr über hiesigen Platz hat in der letzten Zeit keine erhebliche Zunahme erfahren, während über Friedrichshafen in der Zeit vom 22. Januar bis gegenwärtig nahezu 130 Pferde, die auf den Märkten zu Ulm, Bromberg und München angekauft worden, für schweizerische und italienische Rechnung ausgeführt wurden. Ein weiterer bedeutender Transport wurde der badischen Seegrenze zugeführt, wie überhaupt in jener Richtung auch die Viehausfuhr für französische Rechnung in Zunahme begriffen ist. Seit Anfang des Jahres gingen über Friedrichshafen gegen 200 und über hiesigen Platz gegen 30 Stück Pferde nach dem jenseitigen schweizerischen Ufer ab. Gewehrlieferanten lassen sich in den benachbarten württembergischen Gegenden häufig blicken; ältere Gewehre französischer Art werden zu guten Preisen angekauft und durch Graubündten nach Italien exportirt. Von Berlin und andern Orten des deutschen Gebiets werden über Friedrichshafen große Transporte von Waffengegenständen ausgeführt."

Wien, 6. Febr. Der „Wanderer" sagt in einem die italienische Frage betreffenden Artikel: „Der Pariser Korrespondent des „Nord" täuscht sich, wenn er glaubt, daß es für die Losreißung Venetiens von Oesterreich drei Wege gebe; Verzichtleistung, Kauf oder Eroberung; es giebt hierzu unseres Erachtens nur einen Weg, und das ist derjenige, welchen der „Nord" zuletzt nennt. Wenn also Frankreich sich abermals herbeiließe, eine so ganz und gar ungerechtfertigte Forderung Piemonts unterstützen zu wollen, so bleibt hierzu einzig und allein der Weg der offenen Gewalt; es würde sich nicht mehr um einen Kampf für „Ideen", sondern um einen flagranten Angriff auf das Eigenthum handeln, und einen solchen wird Oesterreich mit aller Energie zurückzuweisen wissen."

— Der Kaiser hat heute den gestern von Venetien hier eingetroffenen Feldmarschall-Lieutenant, Prinzen Alexander von Hessen, in einer Audienz empfangen. In der Hofburg-Pfarrkirche wurde heute von Seite des Sternkreuz-Ordens die Gedächtnißfeier für weiland Kaiserin Eleonora abgehalten.

— 8. Febr. Die Staatsschulden-Kommission veröffentlicht den Stand des Tilgungsfonds, dessen Gesammtvermögen circa 190 Millionen Gulden beträgt. Davon soll ein Nennwerth von 143 Millionen, dessen jährliches Zinserforderniß 6 Millionen beträgt, getilgt werden. Die Löschung eines solchen Betrages der Staats-Schuld würde das Vertrauen heben.

Pesth, 6. Febr. Bei dem gestrigen Maskenball im ungarischen Theater wurde nach Mitternacht der Rakoczy-Marsch begehrt. Studenten waren bei dieser Demonstration nicht betheiligt. Drei Maschinenschlosser wurden arretirt. Man verlangte ihre Freilassung. Es wurden Wachbereitschaften herbeigezogen und hierauf die Ruhe ohne Anwendung der Waffen hergestellt und die Tanzunterhaltung wieder fortgesetzt.

Bern, 5. Febr. Die demokratischen Kundgebungen in der Savoyer Frage haben begonnen. Vorgestern wurde in Genf eine von beiden Parteien stark besuchte Volksversammlung gehalten. Liberale und konservative Redner beleuchteten die Frage und kamen alle zu dem Schlusse, falls Savoyen an Frankreich abgetreten werde, sei die Einverleibung der neutralisirten Provinzen in der Schweiz, namentlich für Genf, zu einer solchen Nothwendigkeit geworden, daß alle Mittel angewendet werden müßten, um den rechten Augenblick nicht vorübergehen zu lassen. Hr. Fazy, welcher auch erschienen war, versicherte, daß der Vertrag über die Abtretung von Savoyen schon unterzeichnet sei. Auch ein Bürger von Faucigny trat als Redner auf und erklärte, seine Landsleute wünschten nichts sehnlicher, als mit der Schweiz vereinigt zu werden. In der Versammlung, die von mehr als 1000 Männern aller Stände und Parteien besucht war und auf welche nächstens eine zweite, massenhaftere folgen soll, herrschte vollständige Einstimmigkeit, und man beschloß, an die kantonalen und Bundesbehörden eine Adresse zu richten, damit sie auf die Erhaltung unserer natürlichen Grenzen ein wachsames Auge richten sollen.

— Die von dem Stadtkommandanten von Mantua in Folge der gegen die Krinolinen einiger Damen daselbst verübten Demonstrationen erlassene Bekanntmachung lautet nach der „Perseveranza":

„Einige verblendete Unruhestifter, lebendige Werkzeuge einer wohl bekannten Partei, die sich der tadelnswerthesten und niederträchtigsten Mittel bedient und sich bemüht, die von Gott und der heiligen Religion eingesetzte Ordnung umzustürzen, haben sogar in der Citadelle, deren Kommando mir durch unseren erhabenen Kaiser anvertraut wurde, kleinliche Thaten verübt, welche Gegenstand des Abscheues der echten Bürger sind. Den Tempel Gottes entweihend, haben sie feig das schwache Geschlecht wegen einer seit einiger Zeit allgemein angenommenen Mode insultirt. Ich rechne auf den guten Geist der ehrenhaften Bewohner dieser Stadt und Festung, die stets bisher Beweise von dem Ernste ihrer Gefühle und von ihrer weisen und muthvollen Verachtung abgelegt haben. Sie werden mir mit ihrem eigenen Einflusse zu Hülfe kommen. Damit jedoch solche Thaten nicht wieder vorkommen und damit wir nicht mehr Zeugen so skandalöser Excesse — des Werkes einer infamen Faktion, deren einziges Ziel die Zerstörung der vorgeschriebenen Ordnung und öffentlichen Ruhe in dieser Stadt ist — zu sein brauchen, so mache ich darauf aufmerksam, daß, wenn solche jemals wieder vorkommen sollten, ich, der Festungs-Kommandant, mich der mir anvertrauten unbeschränkten Vollmachten bedienen und die strengsten und schärfsten Maßregeln anwenden werde, um solche Handlungen zu unterdrücken und so unsinnige Attentate zu verhindern. Die Bürger haben es alsdann sich selber zuzuschreiben, ihrer Lauheit, ihrer Verderbtheit, wenn sie sich alsdann in ihren theuersten Interessen betroffen sehen. Mantua, 30. Januar 1860. Der F.-M.-L. Gouverneur und Kommandant der Stadt und Citadelle von Mantua, Baron Culoz."

Die ganze Militär-Polizeiwache von Graz ist plötzlich nach Verona hin beordert worden.

Paris, 8. Febr. Das so eben erschienene „Pays" meldet, daß nach einer heute hier eingetroffenen Privat-Depesche in Konstantinopel ein großer Aufstand ausgebrochen sei. — Man versichert an der Börse, daß französische und englische Marinetruppen aus Besorgniß vor einer Bewegung der Ulemas gegen Christen zu Konstantinopel ausgeschifft worden wären.

— Der Vice-Admiral Charner wird am 10. d. nach China abgehen und seinen Weg über Suez nehmen. Zehn eiserne Kanonenboote sollen von Toulon nach China abgehen.

Madrid, 8. Febr. Die offizielle „Madrider Zeitung" enthält die Ernennung des Marschall O'Donnell zum Herzog von Tetuan und zum Granden von Spanien. Das Terrain, auf welchem die Schlacht geliefert wurde, ist dem Marschall als Apanage verliehen worden. In Tetuan haben die Spanier 50 Kanonen vorgefunden.

London, 6. Febr. Am vorigen Freitag erschien bei Lord Palmerston eine Anzahl Abgeordneter des Handelsstandes aus Liverpool, Bristol, Manchester, Leeds, Hull, Belfast und Glocester, um die Annahme der das Seerecht betreffenden Bremer Vorschläge (Schutz des Privat-Eigenthums auf der See in Kriegszeiten) zu befürworten. Der Premier äußerte, er wolle der Deputation nicht damit schmeicheln, daß er sich anstelle, als ob er ihre Ansichten theile. Seines Erachtens hänge die Existenz Englands davon ab, daß es die Herrschaft über die See besitze, und zu diesem Zwecke sei es nothwendig, die Gewalt, die Schiffe fremder Mächte wegzunehmen und namentlich die auf diesen Schiffen dienenden Matrosen gefangen zu nehmen, nicht aus den Händen zu geben. Der Krieg sei ein furchtbares Uebel; trotzdem sei es manchmal nothwendig, um der Selbsterhaltung willen Krieg zu führen, und eine Seemacht wie England dürfe sich keines Mittels entäußern, um ihre Feinde zur See zu schwächen. Wenn England nicht die Matrosen des feindlichen Staates an Bord der Handelsschiffe gefangen nehme, so würde es dieselben Matrosen bald an Bord der Kriegsschiffe zu bekämpfen haben. Das Privateigenthum zu Lande werde in Kriegszeiten eben so wenig geschont, wie das zur See. Im Gegentheil, ein Heer im Feindeslande nehme, was es brauche oder was es haben wolle, ohne sich im Geringsten um die Rechte des Eigenthums zu kümmern, wie England das zu seinem Schaden erfahren würde, wenn es je einem feindlichen Heere gelingen sollte, an seinem Strande zu landen.

— Morgen wird Lord John Manners im Unterhause eine Bill einbringen, welche die Ausschließung der Oeffentlichkeit bei Ehescheidungs-Prozessen zum Zweck hat in Fällen, wo es dem Richter angemessen scheint, daß die Sache bei verschlossenen Thüren verhandelt werde. Die „Times" spricht sich gegen die Neuerung aus. Sie sagt: „Ein solcher Vorschlag wird ohne Zweifel von sehr vielen Leuten mit warmem Beifall aufgenommen werden. Auf den ersten Blick erscheint er als ein Schritt zu Gunsten der Sittlichkeit und Reinheit, und nichts ist leichter, als diejenigen, welche ihn bekämpfen, als Freunde des Unanständigen und als Menschen, welche wollüstig in skandalösen Einzelheiten schwelgen, zu brandmarken. Dem Hause der Gemeinen aber wird es geziemen, die Entscheidung von verständigen und verfassungsmäßigen Gründen abhängig zu machen und sich weder durch Vortheile noch Spöttereien beirren zu lassen. Daß sich ein gutes Theil pro et contra sagen läßt, räumen wir gern ein; Alles in Allem genommen aber sind wir dafür, daß wir an der Entscheidung des Hauses vom vorigen Jahre festhalten und keine Veränderung mit dem Gesetze vornehmen."

— Die Zahl der Unterhaus-Mitglieder, welche wegen ihres Alters über 60 Jahre beanspruchen, von der Pflicht, in Wahl-Ausschüssen zu sitzen, entbunden zu werden, beträgt 70. Darunter befinden sich Lord Palmerston, Lord John Russell, Sir J. Graham, Sir C. Napier, General Sir De Lacy Evans und Herr Spooner.

— 9. Febr. Die heutige „Morning-Post" sagt: Das Oberhaus habe keine Gründe gegen die Vereinigung Savoyens mit Frankreich aufgeführt. Savoyen habe schon eine Vereinigung mit Frankreich gewünscht, als noch Louis Philipp König von Frankreich war. Savoyen blicke auf Turin als fremde Herrschaft, wie die Lombardei auf Wien geblickt habe.

Kopenhagen, 8. Febr. Der Conseilpräsident und Justizminister Rottwitt ist heute Abend 10 Uhr vom Schlage getroffen und wenige Minuten darauf gestorben.

Flensburg, 9. Febr. In der schleswigschen Stände-Versammlung wurde gestern der Antrag Thomsen's, den vormaligen Minister, Kammerherrn Wolfhagen, in Anklage zu versetzen, mit 25 gegen 15 Stimmen angenommen.

Petersburg, 27. Jan. Die ungemeine Sensation, welche eine harmlose, unbeabsichtigte Anspielung im Theater hervorgebracht, bezeichnet mehr als alles Uebrige die Stimmung in unseren höhern und niedern Kreisen. Man kennt die Liebhaberei des Kaisers Alexander II. für die Jagd, sie ist die einzige Erholung des liebenswürdigen Monarchen. Ueber diese Passion gehen die übertriebensten Gerüchte von Munde zu Munde. Nun wurde auf dem russischen Theater der aus dem Deutschen übersetzte Brachvogel'sche „Narciß" aufgeführt. In einer Scene verlassen bekanntlich alle Personen die Bühne, um sich auf die Jagd zu begeben, und nur Einer bleibt zurück, der sich mit den Worten an das Publikum wendet: „In dem Augenblick, wo das Land Noth leidet und alle Gemüther aufgeregt sind, hat er nur Sinn für die Jagd." Der Eindruck war ein unbeschreiblicher, man schwieg tief erschüttert. Glücklicherweise hatten die Zuhörer so viel Takt, die Gelegenheit in keiner Art zu einer Demonstration zu benutzen. Die Regierung konnte die Sache selbst nicht auf sich beruhen lassen, da sie in Jedermanns Munde war. Man sah mit Spannung ihren Maßregeln entgegen. Die erste Frage war natürlich: Wer hat das Stück censirt? Es ergab sich, daß dies schon vor Jahren geschehen, und zwar von Seiten des Unterchefs der politischen Polizei, General Timaschew, der schwerlich die Beziehung dieser Worte in dem allgemein aufgefaßten Sinn geahnt hatte. Die Uebersetzung dagegen war vom Neffen des Generals Rostowzoff geliefert. Es wurde hierauf der Befehl gegeben, das Stück nicht ferner aufzuführen. (Publ.)

Locales und Provinzielles.

Danzig, 10. Febr. Bei der gestern stattgefundenen Wahl der dem Magistrat Seitens der Gemeindemitglieder der hiesigen St. Catharinen-Kirche präsentirten Cand. theol. Weiß und Dr. Rindfleisch ist der Erstgenannte mit 9 gegen 5 Stimmen zum zweiten Prediger gewählt worden. Da inzwischen jedoch durch das vor einigen Tagen erfolgte Ableben des Superintendenten Weickhmann in Kobbelgrube und die Pensionirung des Pfarrers Schwan in Trutenau wiederum zwei Pfarrstellen im Patronate des Magistrats zu besetzen sind, so dürfte letztgedachter Candidat Aussicht haben, für eine der beiden Vakanzen gewählt zu werden.

— In der gestrigen Sitzung des Gewerbe-Vereins hielt Herr Oberlehrer Tröger einen Vortrag über „die klimatischen Verhältnisse der nördlichen Halbkugel der Erde". Der geschätzte Vortragende bewies, daß er mit den neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Klimatologie vollkommen vertraut ist, und verstand es, das volle Interesse seiner Zuhörer für seinen Gegenstand zu erwecken. Die Vortrefflichkeit des Vortrags wurde durch allgemeinen Beifall belohnt. Hierauf wurde von Hrn. Jacobsen das Staßfurther Salz zum Gegen-

stand einer Diskussion empfohlen, was mehrere Herren veranlaßte, ihre Meinung über die Eigenschaften und die Nützlichkeit desselben abzugeben. Nachdem sodann einige eingegangene Fragen vorgelesen und beantwortet worden waren, hielt Herr Maurermeister Krüger sen. auf besonderes Verlangen einen kurzen Vortrag über die Ursachen der sich oft wiederholenden Gefahr der Eisstopfungen auf dem Weichselstrome. Von demselben wurde besonders die Versandung des Stromes und der Umstand, daß der Lauf desselben seine Hauptrichtung von Süden nach Norden hat, namhaft gemacht. Was den letztgenannten Umstand betrifft, so ist bekannt, daß das Eis vermöge des südlicheren Klimas im oberen Lauf der Weichsel schon längst aufgethaut ist, während es noch unterhalb Dirschaus fest liegt, und daß so durch die herabströmenden Wassermassen die Stopfung leicht möglich werden kann. — Ferner wurde auch die Chaussee von der Dirschauer Brücke bis nach dem Fährkruge als eine nicht zu übersehende Ursache bezeichnet. Zum Schluß der Sitzung gab Hr. Gerlach eine Uebersicht der Thätigkeit der Commission, welche von dem Gewerbeverein niedergesetzt worden, um die Möglichkeit, Nützlichkeit und Nothwendigkeit eines in hiesiger Stadt auf Gegenseitigkeit zu gründenden Feuerversicherungs-Vereins, zu prüfen. Das Ergebniß der Prüfungen rückt die Gründung dieses Vereins noch in weite Ferne.

— Frostwetter ist für das Bearbeiten von Hölzern mit der Axt sehr förderlich, aber auch gefahrbringend, da das kalte Eisen auf dem gefrornen Holze leicht abgleitet, welche Erfahrung der Zimmergeselle Böhnke gestern auf der Kgl. Werft leider zu seinem Schaden machte, indem er durch eine tiefe Axtwunde in den Fuß für lange Zeit arbeitsunfähig geworden ist.

Insterburg, 6. Febr. Zur würdigen Feier des 100jährigen Geburtstages Dinters hat sich auch hier ein Comité gebildet. Ein Fest-Programm ist noch nicht veröffentlicht, es soll indeß dieser Tag, gleichwie in Königsberg, Vormittags durch einen öffentlichen Redeakt und Abends durch ein einfaches Festmahl begangen werden.

Memel, 5. Febr. Aus zuverlässiger Quelle vernehmen wir, daß der langgehegte Wunsch der hiesigen Einwohner, unsern Ort mit dem russischen Grenzstädtchen Polangen durch eine Personenpost verbunden zu sehen, bei der Staatsregierung Berücksichtigung gefunden hat, und daß die Einrichtung dieses Kommunikationsmittels mit dem Nachbarstaate schon am 1. März c. ins Leben treten wird. Es knüpft sich daran die Hoffnung, daß Reisende aus den russischen Ostseeprovinzen unsern Ort häufiger, als es bisher geschehen, besuchen werden, um unsere Dampfböte bei den jetzt so modern gewordenen Ausflügen ins Ausland zu benutzen.

Gerichtszeitung.

[Schornsteinfeger und Feuerwehrleute.] Bei dem Schornsteinbrande, der vor mehreren Monaten im Hause des Herrn Kaufmann Holst in der Langgasse stattfand, erschien mit den flinken Feuerwehrleuten zu gleicher Zeit der Schornsteinfegergeselle Gehrke behufs der Löschung. Die Feuerwehrleute entwickelten schnell eine erfolgreiche Thätigkeit und verlangten, daß der Schornsteinfegergeselle ihren Befehlen gehorsam sein sollte. Dieser fügte sich denn auch, da er allein war; aber im Stillen sprach er manches Wort zu sich, das offenbare Opposition gegen die Feuerwehr war. Inzwischen kam sein Kamerad Hübner herbei, und auch dieser wurde aufgefordert, sich den Anordnungen der Feuerwehrleute zu fügen. Dazu ließ er sich aber nicht sogleich willig finden. Ein Feuerwehrmann, sagte er, hätte dem Schornsteinfeger nichts zu befehlen. Dieser verstände ebenso gut einen Schornsteinbrand zu löschen, wie jener. Die Schornsteinfeger seien eher gewesen, als Feuerwehrleute, und nicht immer seien es die neuen Besen, welche am besten kehrten. Das wisse er als Schornsteinfeger am besten aus eigener Erfahrung. Durch diese und ähnliche Redensarten fühlte sich Gehrke aufgestachelt, so daß er auch manches Wort gegen die Feuerwehr fallen ließ. Indessen dämpfte die wachsende Gefahr des Schornsteinbrandes den Streit der beiden Parteien und dieselben vereinigten sich sogar zur Bekämpfung des wilden Elements. Nachdem der Brand gelöscht worden, brachen aber die Flammen des Streites erst recht aus dem Herzen der Parteien hervor. Während nach glücklich vollbrachter That die Feuerwehrleute ruhig vor der Thür des geretteten Hauses des Herrn Holst standen, trat Hübner mit den Worten: „Jetzt will ich Euch doch einmal zeigen, wie gut mein alter Besen kehrt!" zu ihnen und bestrich sie mit seinem Besen von oben bis unten. Daß diese Handlung von beiden Seiten mit Worten begleitet wurde, welche derselben vollkommen entsprachen, wird der freundliche Leser leicht ermessen. Zuletzt sprach ein Feuerwehrmann: Ich will auch dem Schornsteinfeger doch einmal zeigen, was es mit einem Beamten auf sich hat. Der Schidderkopp ist nicht weit von hier; ich lasse ihn sogleich hinbringen. Ueber diese Worte wurden nun Hübner und Gehrke im höchsten Grade entrüstet, und letztgenannter sprach: Der Feuerwehrmann ist besoffen; denn nur in der Besoffenheit kann er einem ehrlichen unbescholtenen Schornsteinfegergesellen mit dem Schidderkopp drohen. — In Folge dieses Streites standen nun schon im Decbr. v. J. Hübner und Gehrke unter der Anklage, Beamte bei Ausübung ihrer Dienstpflicht wörtlich und thätlich beleidigt zu haben, vor den Schranken des Criminal-Gerichts. Der hohe Gerichtshof fällte jedoch dazumal kein Urtheil, weil es gar noch nicht zu seiner Kenntniß gekommen, daß die Feuerwehrleute wirklich Beamte seien. Die Angelegenheit wurde vertagt und beim Magistrat eine Nachfrage über das Verhältniß der hiesigen Feuerwehrleute zur städtischen Behörde veranlaßt. Die hierauf erfolgte Antwort hat dargethan, daß die Feuerwehrleute als Beamte zu betrachten sind, und so war denn am vorigen Sonnabend ein neuer Audienztermin wegen der von den Schornsteinfegern Hübner und Gehrke den Feuerwehrleuten zugefügten Beleidigung anberaumt. Gehrke erschien jedoch nur allein auf der Anklagebank. Sein Kamerad Hübner hatte sich indessen vor dem ewigen Richterstuhl gestellt, da ein schneller Tod seinem Leben ein Ende gemacht. Gehrke wurde des angeklagten Vergehens überführt und zu einer Gefängnißstrafe von 14 Tagen verurtheilt.

Die Erbin.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

„Ruf aus dem Fenster, laß die Hofglocken ziehen," rief das Fräulein heftig, „wir haben Mittel genug, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Mit welchem Rechte will man diesen Menschenraub vertheidigen?"

„Mit dem Rechte des Krieges, schöne Dame," sagte Herr Nielsen lächelnd.

„Es ist kein Krieg," erwiederte das Fräulein, „doch wäre er selbst schon da, wie kann es mit der Ehre des Krieges sich vereinbaren, waffenlose Menschen fortzuschleppen, um sie dem Kerker zu überliefern."

„Was das betrifft, so beruhigen Sie sich, theure Freundin," sagte Scheden. „Lembek ist sehr glücklich, einen so feurigen, edlen Vertheidiger gefunden zu haben, allein es wird nur von ihm abhängen, wie leicht oder schwer seine Haft sein soll. Vorläufig gebe ich Ihnen mein Wort, er wird mit der größten Schonung behandelt werden, und da wir ihn begleiten, können Sie selbst sich überzeugen, daß ihm kein Leid geschieht."

„Wie?" antwortete Ida stolz zurücktretend, „wen meinen Sie, Herr von Scheden? Geht die Gewalt etwa so weit, auch meine Freiheit anzutasten?"

„Sie würden Ihren Oheim nicht begleiten?" fragte Scheden bittend und lächelnd.

„Nein," erwiederte sie, „nicht auf ein dänisches Schiff, nicht nach den Inseln und nicht in Ihrer Gesellschaft, Herr Etatsrath!"

„Darüber hat meiner Meinung nach Herr von Alfeld allein zu entscheiden," sagte Scheden erröthend, „doch bin ich auf's Aeußerste bestürzt und betrübt, Ihnen zu mißfallen, obenein über Beschlüsse, die vor wenigen Stunden noch Ihre freiwillige und freudige Zustimmung fanden."

„Niemals," fiel sie lebhaft ein, „Sie täuschten sich eben so wohl über meinen Willen, wie über meine Empfindungen."

„Wir werden morgen Zeit haben, uns zu verständigen," unterbrach sie Scheden gereizt. „Diese augenblickliche Aufwallung wird größerer Besonnenheit Raum geben. Es ist an Ihnen, Herr von Alfeld, Ihrer Fräulein Nichte bemerklich zu machen, was Ihr Wunsch und Ihre Absicht ist."

„Ida," sagte der Baron, „ich verlange Gehorsam von Dir. Was ich beschlossen habe, muß ausgeführt werden. Komm her, mein Kind, gieb mir Deine Hand, es ist nichts mehr zu ändern."

„Nichts zu ändern?" fragte sie, ohne dem Wunsche ihres Oheims Folge zu leisten. „So, ist es Dein unwiderruflicher Entschluß, den Sohn Deines Freundes zu verrathen und Dich selbst den Dänen auszuliefern?"

„Mein Entschluß steht fest," sagte der Baron finster und heftig, „aber Deine Sprache ist eine ungebührliche."

„So wisse," fuhr Ida fort, „daß ich keine andere dafür habe und Dich nicht begleiten kann."

„Ich befehle es Dir!" rief Alfeld heftig.

„Ich bin frei und mündig," antwortete sie mit festem Tone, „und wir bleiben, wo ich bin, in meinem Vaterlande, bei denen, die durch Geburt, Recht, Sprache und Sitte mir nahe stehen."

„Sie ist von Sinnen!" schrie der Baron auf. „Hat die Nähe dieses Verräthers Dich angesteckt, oder welcher Wahnsinn hat Dich ergriffen? Du sollst mir folgen! Ich habe ein Recht, Gewalt zu brauchen. Ich, Dein nächster Verwandter, will es so. Deine Freiheit und Mündigkeit ändern nichts daran, ein Mädchen hat keinen Willen, jetzt nicht und hier nicht, — ich bestimme über Dich und Deine Zukunft und will es Dir beweisen!"

Scheden suchte den heftigen Mann zu beruhigen. „Ich bitte Sie, Alfeld," sagte er, „mäßigen Sie Ihren Zorn. Fräulein Ida ist zu einsichtsvoll, um nicht zu begreifen, daß Weigerungen ganz fruchtlos bleiben müssen. Ich beklage diese unglückliche Scene, welche so viele seltsame Zuschauer hat. Wenn Fräulein Ida so gütig sein will, mir in das nächste Zimmer zu folgen, so werde ich sie hoffentlich in wenigen Minuten überzeugen, daß ihr gütiger Oheim im vollsten Rechte ist und während dieser Zeit —" er sah Nielsen lächelnd an — „läßt sich alles Nöthige ordnen."

„Ich werde Ihnen nicht folgen," erwiederte das Fräulein, den Arm zurückweisend, den er ihr bot. „Nur durch Gewalt kann ich gezwungen werden, mein Recht aufzugeben."

„Dann freilich," sagte Scheden kalt lächelnd, „werden wir in eine üble Lage gerathen."

„O, Lembek," rief Ida, indem sie plötzlich beide Hände auf dessen Brust legte, „wie recht hast Du gehabt. Sie achten nichts und scheuen nichts. Sie kennen nichts als Gewalt und Zwang; Falschheit und Verrath ist ihr Wesen."

„Wie," rief Scheden, als Alle, bestürzt über diese unerwartete Wendung, schwiegen, „ist das die wahre Ursache dieses schönen Zornes? Hören Sie doch, Alfeld, wie weit die Abneigung Ihrer Nichte reicht."

„So weit," sagte das Fräulein, stolz sich aufrichtend, „daß ich offen bekenne, Lembek zu lieben, daß ich gestehe, ihm meine Hand angetragen zu haben unter der Bedingung, daß er das werde, was Sie, Herr von Scheden, aus ihm machen wollten."

„Ich aus ihm machen wollte?" fiel der Etatsrath erhitzt ein.

„Einen Verräther an seinem Vaterlande!" fuhr sie fort, „aber er verwarf mich und ich achtete ihn darum noch höher; — jetzt reiche ich Dir diese Hand noch einmal und schwöre meine Irrthümer ab. Ich will mit Dir aushalten in Noth und Tod, mögen sie uns beide fortschleppen auf ihr Schiff, hinführen, wohin sie wollen, es soll sich nichts ändern an meinem Schwure."

„Geliebte Ida!" rief Lembek, seinen Arm um sie legend, „fürchte nichts. Niemand soll uns zwingen, der Verrath fällt auf die zurück, die ihn ersannen. — Hütet Euch, Hand an mich zu legen!" rief er den Seeleuten zu, als er sah, daß diese sich bereit machten, auf den Wink ihres Anführers sich seiner zu bemächtigen. „Eine Minute noch und Ihr seid verloren!"

Die furchtbare Gewißheit, welche aus seinen Blicken sprach, blieb nicht ohne Eindruck. Herr Nielsen sah ihn unschlüssig an, dann wandte er sich rasch zum Fenster hin, durch welches heller Feuerschein von den nahen Bergen leuchtete.

Die Glocke der Kirche im Thale läutete, in den Wirthschaftsgebäuden des Gutes wurde eine andere Glocke gezogen, wildes Geschrei vieler Stimmen gab Antwort darauf.

„Ei, wahrhaftig," schrie Ludolf, „da sind die Dragoner aus Missunde. Herr Nielsen aus Sonderburg, folgen Sie dem guten Rathe, den ich Ihnen gebe. — Es ist meiner Treu so: Kommst Du mit einem Dänen zusammen, halt die Augen auf. Die Augen haben wir aufgethan, Herr, die Dragoner sind da und die wackere Dirne, meine Anna, hat das ganze Thal in Bewegung gebracht. Wenn's Ihnen nicht um blutige Köpfe zu thun ist, so nehmen Sie Reißaus. Durch den Garten geht der einzige Weg, auf dem Ihr entkommen könnt, dann immer gerade hinunter, wie es sich paßt und schickt."

(Schluß folgt.)

Vermischtes.

*** In Berlin wird jetzt eine 19jährige Dame, das Fräulein Hippolyta, gegen Eintrittsgeld gezeigt, welche wegen ihrer großen Beleibtheit allgemeines Erstaunen erregt; sie wiegt nämlich gegen 600 Zollpfd.

Meteorologische Beobachtungen.
Observatorium der Königlichen Navigationsschule zu Danzig.

Febr.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
9	4	331,57	— 1,1	NW. frisch, bezogen.
10	8	333,87	— 3,2	do. ruhig, do.
	12	334,83	— 1,4	do. do. durchbr. Luft.

Producten-Berichte.

Danzig. Börsenverkäufe am 10. Februar:

Weizen, 70 L., 133pfd. fl. 486, 131.132pfd. fl. 470–475, 129pfd. fl. 430, 450–456, 127.128pfd. fl. 450, 125pfd. fl. 402
Roggen, 2½ Last, fl. (?).
Hafer, 4 Last, 80pfd. fl. 168.
Weiße Erbsen, 6 Last, fl. 321–327.

Berlin, 9. Febr. Weizen loco 57–68 Thlr.
Roggen loco 47½–47 Thlr. pr. 2000pfd. bez.
Gerste, große u. kleine, 36–42 Thlr.
Hafer loco 26–28 Thlr.
Rüböl loco 10¾ Thlr.
Leinöl loco 10⅔ Thlr.
Spiritus loco ohne Faß 16⅞ Thlr.

Stettin, 9. Febr. Weizen behauptet, loco pr. 85pfd. gelber 63½–65¾ Thlr. bez., weißbtr. 65½ Thlr. bez.
Roggen fest, loco pr. 77pfd. 43½ Thlr. bez., schwerer 44 Thlr. zu machen.
Gerste und Hafer ohne Umsatz.
Rüböl stille, loco 10⅓ Thlr. Br.
Spiritus matt, loco 16½ Thlr. bez.

Königsberg, 9. Febr. Weizen bleibt behauptet, hochbt. 130–33pfd. bedingt 80–81 Sgr., bt. 129–32pfd. 74–77 Sgr., rth. 132–34pfd. 76½–78 Sgr.
Mit Roggen war es ziemlich unverändert, 123–26pfd. wurde mit 48½–50 Sgr., 127–28pfd. mit 50½–51½ Sgr. bez.
Gerste war flau, große brachte 108pfd. 43 Sgr., kleine 98–100pfd. 37–38 Sgr.
Hafer 78–81pfd. bedingt 27½–28 Sgr.
Weiße Erbsen brachten nach Qualität 51–56 Sgr.
Bohnen 63 Sgr.
Mit Spiritus bleibt es fest, loco ohne Faß wird auf 16½ Thlr. gehalten und ist 16 Thlr. zu machen.

Durchschnittspreise für Getreide und Kartoffeln in den 13 bedeutendsten Marktstädten der Provinzen Ost- und Westpreußen im Monat Januar nach Silbergroschen und Scheffeln angegeben:

	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln
	72 2/12	44 7/12	40 4/12	29 2/12	16 5/12
und zwar in					
Königsberg	75 11/12	46 11/12	42 7/12	31 10/12	21 1/12
Memel	75 1/12	46 2/12	41 10/12	31 9/12	20 10/12
Tilsit	68 7/12	45 6/12	38 9/12	30	18 6/12
Insterburg	69 5/12	45 4/12	40 7/12	28 9/12	18 6/12
Braunsberg	68 2/12	43	38 9/12	28 1/12	16 9/12
Rastenburg	60 10/12	39 9/12	36 4/12	29 1/12	12 9/12
Neidenburg	80	33 8/12	32 9/12	22 1/12	12 6/12
Danzig	71	46 4/12	42 1/12	31 4/12	16
Elbing	65	44 4/12	40 11/12	27	16 6/12
Konitz	80 2/12	47 4/12	45 5/12	31 4/12	11 6/12
Graudenz	73 4/12	47 5/12	40 1/12	28 6/12	17 10/12
Kulm	76 2/12	46 7/12	40 10/12	27 9/12	14 3/12
Thorn	74 6/12	46 10/12	43 6/12	31 7/12	16 7/12

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Hr. Geheimer Reg.-Rath Grolp a. Marienwerder. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Grolp n. Gattin a. Bilawken, Lieut. Janke a. Bendomin u. Englicht a. Gr. Bialachowo. Der Lieutenant im 21. Inf.-Rgt. Hr. v. Blücher a. Stolp. Hr. Referendar Dr. Birkner a. Elbing. Die Hrn. Gutsbesitzer Beyer a. Krangen und Plehn a. Borkau. Hr. Rheder Smith a. Rotterdam. Die Hrn. Kaufleute Zangenberg a. Leipzig, Muermann a. Bielefeld, Löhr a. Rheydt, Reinhardt u. Wecker a. Berlin.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Heckmann, Haucke u. Dalores a. Berlin, Nehls a. Pasewalk, Mündler a. Ludwigsburg und Lagerhof a. Drümingen in Würtenberg. Frau Rittergutsbesitzer v. Kall a. Gr. Katz. Hr. Fabrikant Patzig a. Magdeburg.

Walter's Hotel:

Die Hrn. Kaufleute Bonck a. Berlin u. Lipowitz a. Leipzig. Hr. Rittergutsbesitzer Schmidt n. Gattin a. Herrengrebin. Hr. Beamter Krehfeld a. Inowrazlaw. Hr. Gutsbesitzer Funk a. Domerkau i. Pomm.

Schmelzer's Hotel:

Der Inspections-Beamte der Magdeburger Feuer-Versicherungs-Gesellschaft Hr. Schönbraun a. Magdeburg. Hr. Fabrikbesitzer Grun a. Königsberg. Hr. Kaufmann Rademann a. Berlin.

Reichhold's Hotel:

Die Hrn. Gutsbesitzer Lorenz a. Mansdorf u. Schulz a. Montau.

Hotel de Thorn:

Die Hrn. Kaufleute Berlin u. Lamm a. Stettin u. Spinola a. Rheda. Die Hrn. Gutsbesitzer Wibelitz u. Kleinau a. Gr. Mausdorf und v. Rozizki a. Jacobowo. Hr. Bäckermeister Tiedtke a. Marienwerder. Die Hrn. Kaufleute Jacoby a. Neuteich, Schlesing u. Kurfürst a. Berlin und Metz a. Graudenz. Hr. Dr. Ziegner und Fräul. Jacoby a. Neuteich. Hr. Bahnhofs-Inspector Nicolei a. Löbau.

Bekanntmachung.

Es wird vom Forstfiscus beabsichtigt, die auf dem Schutzbezirke **Weißbruch** des Forstreviers **Sobbowitz** lastenden Hütungsservitute abzulösen.

Alle unbekannten Interessenten, welche, bei den zu diesem Behufe bereits eingeleiteten, gütlichen Ablösungs-Verhandlungen, noch nicht zugezogen worden sind, werden deshalb, mit Bezug auf §§. 12 bis 15 des Gesetzes über die Ausführung der Gemeinheit Theilungs-Ordnung vom 7. Juni 1821, so wie §§. 25 bis 27 der Verordnung vom 30. Juni 1834, wegen des Geschäftsbetriebes bei Ablösungen hierdurch aufgefordert, ihre etwanigen Ansprüche spätestens bis zum **15. April d. J.** bei dem Königl. Oberförster Herrn **Maron** zu **Sobbowitz** anzumelden, widrigenfalls sie sich den Folgen, welche nach den angezogenen Gesetzes-Stellen an die unterbliebene Anmeldung geknüpft sind, zu unterwerfen haben, und die stattgefundenen Ablösungen, selbst im Falle der Verletzung, wider sich gelten lassen müssen, und mit keinen Einwendungen dagegen gehört werden können.

Danzig, den 27. Januar 1860.

Königliche Regierung.

Für die **Nothleidenden** im **Schlochauer Kreise** sind wiederum eingegangen: Von Hrn. M. 5 Thlr., C. K. 15 Sgr., Geschwister Müller 1 Thlr., J. L. S. 10 Sgr. — Im Ganzen 15 Thlr. 20 Sgr. — Fernere Gaben werden mit Dank angenommen und befördert.

Die Expedition.

Für den **erblindeten** Dichter **Sehring** sind ferner eingegangen: Von Hrn. M. 3 Thlr. Im Ganzen 10 Thlr. Weitere Gaben werden mit Dank angenommen. Die Expedition.

Aufruf.

Die Mißerndte der drei letzten Jahre hat den Schlochauer Kreis hart betroffen. Nothstand und Elend sind namentlich in dem zum Kreise gehörigen Theile von Kassuben und dem Amte Baldenburg zu einer beklagenswerthen Höhe gestiegen. Tausende der dortigen Bewohner leiden vollständigen Mangel an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen und der Hunger mit seinen Schrecknissen steht vor der Thüre. Abhilfe durch lohnende Arbeit, wie wohl sie in ferner Aussicht steht, fehlt zur Zeit gänzlich.

Um die ernsten Folgen, welche dieser Nothstand herbeizuführen droht, zu begegnen, und zugleich die Pflicht der Nächstenliebe zu üben, wenden sich die Unterzeichneten an alle edle Menschenfreunde unseres Vaterlandes mit der Bitte, nach besten Kräften durch milde Beiträge jenen Unglücklichen zu Hilfe zu kommen. Je dringender die Noth, desto segensreicher schnelle Hilfe.

Jeder der Unterzeichneten ist zur Empfangnahme von Beiträgen bereit. Der Rechenschaftsbericht wird seiner Zeit erstattet werden.

Die Verehrliche Expedition des „Danziger Dampfboots" hat sich zur Empfangnahme von Beiträgen bereit finden lassen.

Schlochau in Westpr., den 30. Januar 1860.

Thiede, Dekan. — Riedel, Kreisgerichts-Direktor. — Stinner, Rechts-Anwalt. — Henning, Posthalter. — Dr. Adler, Kreis-Physikus. — Caster, Apotheker. — Romanowski, Domainen-Rentmeister.

Berliner Börse vom 9. Februar 1860.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100⅛	—
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	—
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	99¾	99¼
do. v. 1856	4½	99¾	99¼
do. v. 1853	4	94	—
Staats-Schuldscheine	3½	84½	84
Prämien-Anleihe von 1855	3½	112¾	111¾
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	82	81½
do. do.	4	90¼	89¾
Pommersche do.	3½	87	86½
Pommersche Pfandbriefe	4	95¼	94¾
Posensche do.	4	—	100¼
do. do.	3½	—	89¾
do. neue do.	4	88⅛	87⅝
Westpreußische do.	3½	81¾	81¼
do. do.	4	—	89¼
Danziger Privatbank	4	—	77½
Königsberger do.	4	—	82¼
Magdeburger do.	4	77½	—
Posener do.	4	73½	72½
Pommersche Rentenbriefe	4	93¼	92¾
Posensche do.	4	—	90½
Preußische do.	4	—	91¼
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	132	—
Oesterreich. Metalliques	5	51¾	—
do. National-Anleihe	5	58½	—
do. Prämien-Anleihe	4	80½	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	82	81
do. Cert. L.-A.	5	93½	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	87	86

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.